WDR 3 ART
Musikfeature
Red: Dagmar Töpfer
KT: 1 132 510
KSt: 20 31 00

Spiel mit den Grenzen

Alte Musik zwischen Improvisation und Crossover

ein Musikfeature

Von

Jean-Claude Kuner

Donnerstag, 31.03.2005, 22.00-23.00 Uhr

Technik: Peter Kainz

Regie: Jean-Claude Kuner

Sprecher/in: Imogen Kogge
Heiner Take
Jean-Claude Kuner

Aufnahme: 14. – 18.03.2005
Studio: Berlin „Hörspiel 2“

Band-Nr:
Länge:

© Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung des Westdeutschen Rundfunks Köln benutzt werden.

Musik: Raven

O-Ton: Kathleen Dineen

Übersetzerin:

Wenn ich traditionelle Lieder singe, empfinde ich als Sängerin eine große Freiheit - weil ich sie mein Leben lang gekannt habe und sie mir in Fleisch und Blut übergegangen sind. Ich brauche keine Noten. Nur mich selbst und meine Stimme.

In Konzerten entsteht das Gefühl der völligen Übereinstimmung mit dem, was ich tue und der vollkommenen Freiheit des Gesangs.

Ich dachte immer, wenn ich doch nur auch die Musik des Mittelalters auf diese Weise singen könnte.

Musik: Ferrara

O-Ton: Jesper Christensen

Also so was hat man immer gemacht in der Musikgeschichte. Etwas aus der Vergangenheit oder aus anderen Stilen angenommen und versucht das in der eigenen Sprache zu integrieren. Das ist überhaupt nichts Neues und darüber sollte man sich überhaupt nicht aufregen. Überhaupt nicht.

Wie die grossen romantischen Pianisten, denen wäre das nicht eingefallen, Bach auf dem Klavier so zu spielen, wie es in den Noten steht. Weil jetzt hat man plötzlich ein Klavier mit sieben Oktaven und Pedalen, und dann spielt man natürlich wie Busoni in seinen Bachtranskriptionen, oder Liszt in seinen Orgeltranskriptionen. Das finde ich wunderbar und vollkommen natürlich.

Ich stehe überhaupt nicht auf der puritanischen Seite.

Musik: Time Wave

Atmo: Flur Schola Cantorum, dazu wie von Ferne Wenzinger

(darüber:)

Autor:

Als vor siebzig Jahren der Dirigent Paul Sacher und der Gambist August Wenzinger in Basel die Schola Cantorum Basiliensis gründeten, war das Wissen um das Spiel der historischen Instrumente verloren, die Literatur zum größten Teil vergessen. Man wälzte zunächst die alten Traktate, baute historische Instrumente nach und gewann allmählich die Fertigkeiten vergangener Zeiten auf ihnen wieder zurück.

O-Ton: Drescher (1.39.17)

Die Arbeit, die wir hier machen, bewegt sich jetzt in eine Richtung weg vom Quellenlesen und Umsetzung der Quellen hin zu einem freieren Umgang mit der Alten Musik.

Autor:

Der Musikwissenschaftler und stellvertretende Direktor der Schola Cantorum, Dr. Thomas Drescher.

Da ist etwas im Kommen, was die Praxis der Alten Musik in Zukunft enorm bereichern und bestimmen könnte.
Das erfordert Spezialisten, die bereit sind, sich in einen Stil, in eine große zeitliche Distanz und mit sehr viel Energie hinein zu vertiefen und das ausschließlich machen, um sich darin frei bewegen zu können.

Autor:

Der heutige Wissensstand, die Qualität und Virtuosität der Musiker ermöglichen den Schritt auf freiere und kreativere Interpretationen der Alten Musik.

Verstärkt wird heute Improvisation unterrichtet - ein wesentlicher Teil der Musikpraxis früherer Zeiten.

O-Ton: Drescher (1.39.17)

Wir haben vor zwei Jahren mit Crawford Young und K. E. Schröder eine Lauten-CD mit Lautenduos aufgenommen, die sich für das unvoreingenommene Ohr unspektakulär anhört, aber im Grunde eine Wiederbelebung einer nicht schriftlich fixierten Ensemblepraxis aus der Zeit um 1500 darstellt.

O-Ton: Crawford Young

Am liebsten vermeide ich das Wort improvisieren. Es heißt also im historischen Stil etwas spielen und sich ausdrücken. Da geht es nicht so sehr um Sachen, die zum ersten Mal gespielt werden. Da ging es eher um selbst komponierte Fassungen von bekannten Liedmelodien oder Tenören. Auf dieser CD, die ich mit Schröder gemacht habe, ging es darum, ein Repertoire zu rekonstruieren, das heute verloren gegangen ist.

Musik: Amours, Lautenduos um 1500, K: Alexander Agricola/Hayne van Ghizeghem; I: Karl-Ernst Schröder & Crawford Young (HMC 905253, LC 7045)

Autor:

Von der Improvisation ist der Weg zum musikalischen Crossover nicht weit.

Zur Beschäftigung mit musikalischen Welten, in denen sich die Improvisation gehalten hat.

Improvisation, Crossover, Weltmusik – das sind Begriffe, die auch vor der Alten Musik nicht halt machen. Der saturierte Musikmarkt auf der Suche nach neuen Nischen will gefällig Gemischtes.

Die Musiker selbst interessiert anderes: an den noch immer lebendigen Musiktraditionen – die Volksmusik oder Musik fremder Kulturen – können Ähnlichkeiten in Aufführungspraxis und Spieltechnik beobachtet werden,

die unter anderem Rückschlüsse auf die bei uns verloren gegangene modale Welt des Mittelalters zulassen.

Musik: Zwei Welten

O-Ton: Zuckerman

In alter Musik brauchen wir Inspiration. Besonders in mittelalterlicher Musik, wo soviel geschriebenes Material fehlt. Von Liedbegleitung, von Notation, wie man improvisiert hat. So viele Sachen sind in den Quellen nicht anzuschauen. Wir müssen ein bisschen neugierig sein.
Mit klassischen Musikern ist es anders, denn dort ist alles ganz notiert, fixiert, es ist alles gegeben.

Autor:

Ken Zuckerman, Amerikaner aus Neptun, New Jersey, unterrichtet in Basel Lautenmusik des Mittelalters und Improvisation, sowie das Sarod-Spiel und die klassische Musik Nordindiens.

(Musik 2 Welten unter Text Wechsel zur indischen Musik)

Musik: Andalus /Cantigas

O-Ton: Zuckerman

Wir suchen im Osten Inspiration für rhythmische Elemente. Eine Tradition, die im frühen Westen gar nicht notiert wurde. Man hat viele Instrumente gesehen. Wir haben aber fast keine Ahnung, was die gespielt haben und was für rhythmische Begleitungen man gemacht hat. Diese Instrumente sind teilweise noch im Osten zu sehen und deshalb ist es ein reiches Feld für Forschung.

(Musik: Cantigas hoch)

Autor:

Bereits in den 1960er Jahren unternahm Thomas Binkley eine Erkundungsreise nach Marokko. Auf den Spuren

globaler Musikverbindungen: Die andalusisch-islamische Musik, die sich in Nordafrika - nach der Vertreibung der Mauren von der iberischen Halbinsel - erhalten hat.

Sie zeugt von einer längst vergangenen Epoche, wo Muslime, Christen und Juden in Eintracht nebeneinander lebten. Zu sehen in der Handschrift der *Cantigas de Santa Maria*, entstanden im 13. Jahrhundert am Hofe Alfonsos X.

Musik: Cantigas

O-Ton: Zuckerman

Und dort sieht man auf den Miniaturen viele Musiker, die zusammen gespielt haben. Christliche, jüdische, islamische Musiker mit ihren Kostümen und eigenen Instrumenten. Das war ein sehr reicher Treffpunkt für Traditionen.

Musik: Cantigas hoch

Autor:

Die endgültige Rückeroberung der iberischen Halbinsel im Jahre 1492 setzte dieser Welt ein Ende. Nicht nur die Muslime wurden vertrieben, man jagte auch die Juden aus dem Land. Die Vertreibung versprengte sie über den ganzen Mittelmeerraum bis zu den osmanisch besetzten Gebieten Europas, darunter der Balkan. Mit im Gepäck führten sie ihre spanisch-sefardische Musiktradition, die - ohne sich den Einflüssen der fremden Kultur zu versperren – sich in vielen Teilen erhalten hat. Im bulgarischen Sofia wie in Nordafrika.

Crossover – längst keine Erfindung der Neuzeit.

O-Ton: Zuckerman

Seit Musiker reisen, hat es Crossover gegeben. Nicht nur die großen Crossovers zwischen Persien und Europa zum Beispiel, sondern auch von Spanien nach Italien und von Spanien nach Deutschland.

Auch diese Musiktraditionen waren ganz verschieden. Und man sieht klar, dass es durch Crossover war, dass die ganze Entwicklung der westlichen Musik stattgefunden hat.

Musik: Sefardi

Autor:

Der Begriff Crossover geistert seit geraumer Zeit durch die Welt der Musik. Eine diffuse Kategorie, unter der sich unterschiedlichste Musik einordnen lässt - nicht zuletzt kommerzieller Erwägungen wegen. Die Krise der Schallplattenindustrie glaubt, im Crossover, in der Verbindung verschiedener Genres, ein Erfolgsrezept gefunden zu haben, wie ein größeres Publikum zu erreichen ist.

Crossover bedeutet Vermischung verschiedener Stile, Genres oder Kulturen.

Als Crossover bezeichnet man aber auch, wenn ein klassisches Werk bei Liebhabern populärer Musik Zugang findet.

Oder, wenn auf Alte Musik spezialisierte Musiker in anderen Genres tätig werden.

In der Volksmusik oder im Jazz.

Musik: Zwei Welten, Vellard und Zuckerman

(darüber:)

Autor:

Der französische Sänger Dominique Vellard lebt ganz in der Welt des Mittelalters. Seit seiner Kindheit im Chor von Notre-Dame de Versailles fühlt er sich im gregorianischen Gesang zu Hause. Sein Ensemble ***Gilles Binchois*** gehört zu den erfolgreichsten Gruppen Frankreichs, die

spezialisiert sind auf die Musik des Mittelalters und des Frühbarock.

O-Ton: Vellard

Übersetzer:

Fünfzehn Jahre lang habe ich mich nur mit der Musik des Mittelalters beschäftigt. Dann begann ich mich zu fragen, welchen Sinn das hat? Ich war an eine Grenze gekommen. Seit Harnoncourt bemühen wir uns, unter Verwendung schriftlicher Quellen, um historisch genaue Interpretationen. Aber ich bin kein Archäologe. Ich bin Musiker und es sind die musikalischen Phänomene, die mich interessieren.

Deshalb begann ich für meine Interpretation der Musik des Mittelalters in mündlich überlieferten traditionellen Musikformen nach Ähnlichkeiten und technischen Möglichkeiten zu suchen, die weit entfernt von der westlichen Kunstmusik sind.

Ich hatte immer ein aufmerksames Ohr für die traditionelle Musik, auch um Archetypen herauszufinden: Das Tiefliegende, Universelle, Wahre an der Musik.

Wenn ich mich derart für den gregorianischen Gesang interessiere, für Modalität, für Musik fremder Kulturen und Volksmusik, und sogar mit Sängern von dort zusammen singe, dann kommt das alles, so dachte ich, auf das Gleiche heraus: es ist nicht mehr die historische Musik, die mich interessiert, sondern die auf tieferer Ebene authentische, älteste und wahrhaftigste Musik, die der ganzen Menschheit gehört.

Musik: Sources, dann Perotinus

O-Ton: Vellard

Übersetzer:

Es gibt Archetypen, die sich reproduzieren und kulturelle Grenzen überschreiten. Wenn ich zum Beispiel mit der indischen Sängerin Aruna Sairam zusammen singe, dann bemerken wir, dass die ältesten Elemente der Musik sehr ähnlich sind. Aus dieser gemeinsamen Zelle, diesem tiefen Gesang der Menschheit, machen die verschiedenen Kulturen Unterschiedliches.

Die indische Musik entwickelte sich zu einer vollkommenen Modalität, mit immer komplizierteren Ragas, einer raffinierten melodischen Entwicklung, einem Spiel der Rhythmen, um diese Melodien zu begleiten. Während die westliche Musik sich mehr zur Polyphonie und zum Kontrapunkt hin entwickelt hat.

Wenn ein indischer Sänger einen Bhajan singt, habe ich keinerlei kulturelle Schwierigkeiten, dabei ganz ähnliche Emotionen zu empfinden wie er.

Plötzlich sagte ich mir, wenn ich gregorianischen Gesang oder die Polyphonie des 12. und 13. Jahrhunderts interpretiere, dann mache ich eigentlich keine alte Musik, sondern ich singe eine Musik der Menschheit. Es hat dann keinerlei Bedeutung mehr zu wissen, dass diese Musik etwa aus dem 4. oder 19. Jahrhundert stammt.

Das ist dann vollkommen bedeutungslos.

Musik: Perotinus, dann Vox

(auf die Musik:)

Autor: Joachim-Ernst Berendt: **Das Dritte Ohr**.

Übersetzerin:

Das Wort „Weltmusik“ ist modisch, aber doch nur, weil der Westen es plötzlich entdeckt hat. Die Musik, die damit bezeichnet wird, ist so alt wie die Welt – die

einzige, die sich Moden entzieht; es ist eine wahrhaft zeit-lose Musik, die im Grunde aller Musik ist.

Karl Berger, einer der bekanntesten „Weltmusiker“ von heute sagt:

Übersetzer:

„Das tun wir eigentlich: wir hören hindurch – auf das, was allen Kulturen gemeinsam ist. Wir imitieren nichts. Wir entdecken das allen Gemeinsame auch in uns. Eben deshalb ist es ja allen gemeinsam, weil wir es auch in uns selber tragen.“

Übersetzerin: **Stockhausen:**

Übersetzer:

„Jeder Mensch trägt die ganze Menschheit in sich.“

Musik:

O-Ton: Vellard

Übersetzer:

Der rumänische Musikwissenschaftler Constantin Brailoiu hat das auf dem Gebiet der volkstümlichen Musik wissenschaftlich aufgearbeitet. Er nannte einen Gesangstil den *Grossen Gesang*, in dem mit voller Stimme, Verzierungen und einem bestimmten Zeitkonzept gesungen wird; etwas, was auf der ganzen Welt existiert.

Wenn man diese Erkenntnis auf den gregorianischen Gesang überträgt - und nicht den sonst angewandten Solemnes-Stil, der eher einer Ästethik des 19. Jahrhunderts entspricht - dann erkennt man plötzlich Gemeinsamkeiten.

Die Analyse dieser anderen Welten ermöglicht es mir mehr, die Musik des Mittelalters so wiederzugeben, wie sie

in den alten Schriften beschrieben wird, als nur historische Schriften und Quellen zu studieren.
Das allein lässt einen nicht die tiefer liegenden Wahrheiten finden.

Musik: Vox

Musik: Zwei Welten

O-Ton: Improvisationsklasse Ken Zuckerman

Four times ... ta ... ta ... ta.... ta .... takita ..... etc.
And back to one!

(darüber:)

O-Ton: Zuckerman

Wir wissen, dass Musiker improvisiert haben. Aber es gibt fast keine Indikationen darüber, wie man Improvisation gelernt hat. Diese Kunst ist verloren gegangen. In späterer Musik ist das nicht mehr unterrichtet worden. Es gibt für einen klassischen Musiker dafür gar keinen Platz mehr und deshalb gibt es auch keine Pädagogik für klassische Improvisation.
Man sieht manchmal an Musikschulen freie Improvisationskurse. Aber was macht man damit? Man versucht keinen Regeln zu folgen, aber nicht etwas zu entwickeln mit einer Verbindung zu einer klassischen Struktur. Da hat man eine Chance in der alten Musikwelt nach Improvisationen zu forschen, weil man weiß, dass es im Mittelalter, Renaissance und im Barock wichtig war. Deshalb ist das ein Teil unserer Aufgaben an der Schola Cantorum gewesen, das wieder ins Leben zu bringen.
Ich hatte schon eine Ausbildung aus Indien, wie man modale Musik improvisiert. Ich habe Elemente aus dem indischen Klassenzimmer genommen und ins mittelalterliche Klassenzimmer gebracht.

O-Ton: Improvisationsklasse Ken Zuckerman hoch

(darüber:)

O-Ton: Zuckerman

Ich lege großen Wert auf Modus. Und ich unterrichte hauptsächlich oral. Weil lernen durch Zuhören anstatt

durch Lesen eine der wichtigsten Sachen ist für einen Musiker, der improvisieren will.

O-Ton: Lutz (er sitzt am Cembalo)

Mein Name ist Rudolf Lutz. Ich arbeite schon seit 15 Jahren an der Schola Cantorum Basiliensis als Improvisationslehrer. Das, was ich oftmals in kirchlichen Bereichen selber praktiziert habe, self-made bearbeitet, auf den Gottesdienst bezogen, das konnte ich dann methodologisch aufarbeiten. Und dann haben wir mit den Kollegen untersucht, wie man das lehren könnte.
Ich möchte da Jesper Christensen nennen. Er ist Generalbasslehrer und kennt sich sehr gut aus mit den Quellen und hat mir ein paar alte Quellen über die Improvisation genannt. Dann haben wir das ausprobiert, die Partimento-Methode entwickelt. D.h. die Bassführung als Grundlage eines harmonischen Ablaufs. Wie das Lead Sheet beim Jazz.
Ich könnte hier vielleicht ein kleines Beispiel spielen, das man sich das vorstellen kann.
(spielt)
Wenn ich das mit Generalbassakkorden versehe .....
(spielt)
Dann kann ich zum Beispiel Lagenwechsel machen ....
(spielt)
Andere Möglichkeiten sind Arpeggien ...
(spielt)
Solche Sachen gehen in die Harmonielehre, in die Tonsatzlehre, in den Generalbass, und auch in die Komposition. Hier könnte ein Fehler passieren ....
(spielt)
Und dann werden solche falsche Noten untersucht. Was macht man da?
Ich habe also diesen Bass, diese Ziffern, diese Akkorde und kann dann eigentlich eine ganze Passacaglia auf Grund dieser Sache improvisieren. Und wenn man denkt, was eigentlich Jazz ist, hat das sehr viel miteinander zu tun. Dort ist es nicht das Partimento, sondern das Lead Sheet, da stehen die Melodie drauf und die Akkorde.
(spielt)
Das ist jetzt das Partimento des Generalbass. Wenn ich jetzt das mit dem berühmten Standard Autumn Leaves vergleiche, habe ich eigentlich die ganz gleichen Akkorde.
(spielt und singt)
Und wenn ich jetzt hier einen Bass lege ....
(spielt und singt)
Heißt walking bass, im Barock Andante Basso .... also genau gleich. Die beiden Wörter entsprechen sich.
Und was ein Jazzpianist jetzt macht ...
(spielt)
Diese Akkordtechnik, wo die Pianisten ja auch immer sehr stolz darauf sind und sagen: Yeah, my voicing is great. Und

die Generalbassisten sagen auch: Yeah, my voicing is great.

Musik: Bonporti

O-Ton: Christensen

Bis 1800 könnte man sagen, ist Improvisation eigentlich unentbehrlich. Wenn man die Musik einigermaßen so darstellen möchte, wie sie gemeint war.

Autor:

Der dänische Musiker Jesper Christensen ist ein Spezialist des Generalbass-Spiels.

Die instrumentale Bass-Stimme in der mehrstimmigen Musik des späten 16. – 18. Jahrhunderts, nur mit Ziffern und Versetzungszeichen verkürzt notiert, musste improvisatorisch wiedergegeben werden.

Christensen gilt als der Initiator einer neuen Schule des Generalbass-Spiels, der den Forderungen der alten Traktate wieder gerecht werden möchte, um die reichhaltige und stilistisch differenzierte Kultur des Generalbasses wieder zu beleben.

Neben der Barockmusik musiziert er zusammen mit seiner dänischen Gruppe **Time Wave** auch anderes.

Mit Cembalo, Gitarre, Harfe und Schlaginstrumenten.

Musik: Time Wave

O-Ton: Christensen

Dazu hat auch gehört, dass die Solisten improvisieren konnten. Man hat auch die komponierten Noten ausgeschmückt.
Die frühesten Quellen, die wir haben zu so etwas wie Diminutionen, wie man in der Renaissancezeit gesagt hätte, die sind sehr aufwendig. In einem aufwendigen Diminuieren von den vorgeschriebenen, relativ langsamen Tönen, frei umgesetzt beim Spielen. Die früheste Quelle ist eine Blockflötenschule aus 1535. Wenn man jetzt denkt, es ist so lange her und die haben da nur ein paar Trillerchen

gemacht. Das merkwürdige ist, es ist die aufwendigste Schule, die es überhaupt gibt. Und es ist die älteste.
Ich gebe nur ein Beispiel, eine melodische Kadenz wie man das in jeder Motette von Palästrina sehen könnte (singt). Nur für eine Kadenz gibt es über 170 verschiedene Arten dies zu diminuieren. Und jede Diminution ist eine ganze Zeile. Diese Kadenz kann man in einem Takt schreiben. Und diese Tradition läuft weiter bis zu Corelli. Da sieht man wieder extrem aufwendige Koloraturen in den langsamen Sätzen, wo halbe, ganze Noten in Sechzehntel und 32-stel umgesetzt werden. Ein halbes Jahrhundert später bei Tartini, da werden Sie sehen können, dass es Passagen mit 32-stel gibt, wo auf jedem zweiten Ton ein Triller ist. Das ist vollkommen abstrus. Und irrsinnig virtuos.
Man sollte nicht denken, dass es in der Musikgeschichte so eine Art darwinistische Evolution der Virtuosität gegeben hätte. Das ist vollkommen falsch. Den Eindruck bekommt man nur, wenn man die gedruckten Noten liest.

Musik: Bonporti

O-Ton: Christensen

Was man bei den größten Jazzmusikern heute manchmal hört, ist wie schwarze Magie. Wie kriegen sie das hin? Mit der Schnelligkeit, mit der sie spielen, der harmonischen Komplexität und wie das unwahrscheinlich gut zusammenpasst. Man könnte es als Komposition aufschreiben. Und man wird sehen, es passt alles perfekt in das Gerüst. Ich stell mir vor, die großen Namen damals waren nicht soviel, die großen Jazzmusiker sind auch nicht soviel.
Hätte man einen Scarlatti, Bach oder Händel gehört, hätte man etwas ähnliches gehört. Auch improvisieren. Das ist bestens nachgewiesen. Sie konnten alle improvisieren. Alle. Und waren in vielen Fällen auch deshalb bekannt.
Das sollte man nie vergessen.

O-Ton: Improkonzert der Studenten

Autor:

Gerade stürmen die letzten Studenten der Improvisationsklasse von Markus Schwenkreis und Rudolf Lutz in den Seminarraum, wo ein kleines Improvisationskonzert stattfinden soll.

Den Cembalostudenten Marc Mesel erwischt es kalt.

O-Ton: Improkonzert

Als nächster Programmpunkt wäre wieder eine Giacona .... deshalb darf ich Marc bitten, als kleine Entlastung direkt aus dem Anorak zu steigen und ans Cembalo zu eilen für eine Toccata!

O-Ton: Improkonzert Toccata

(über den Applaus:)

Autor:

Eine fünfsätzige Suite für zwei Cembali haben die nächsten Studenten vorbereitet.

O-Ton: Improkonzert, Suite

Damit es nicht so langweilig wird, werden wir Euch bei jedem Satz eine andere Tonart zurufen ....
F-Dur!

(darüber:)

O-Ton: Christensen

Die Musiker waren so gebildet im Kontrapunkt. Das ist anders geworden in der klassischen Musik. Die meisten Musikstudenten sind nicht begeistert, dass sie Musiktheorie lernen sollen. Das wäre unvorstellbar gewesen im 17. oder 18. Jahrhundert. Keiner konnte Musiker werden, ohne das alles zu können - als selbstverständlich.
Deshalb musste man auch nicht alles aufschreiben. Wenn man die Sprache ausreichend kann, dann kann man es sich ziemlich ausrechnen, wie es sein sollte. Auch innerhalb dieser stilistischen Grenzen, was jeder dann individuell machen kann.
Ein Jazzmusiker spielt auch nicht irgendwas. Die spielen ja mit Standardphrasen. Mit hunderten, ja tausenden Standardphrasen, womit man spricht. Es ist eher die Frage, wie man sie spielt und kombiniert.
Wir reden ja auch zusammen, weil wir dieselben Wörter verwenden. Und das war genau so.
Das versuchen wir hier, das sich das wieder umkehrt. Dass jeder Musiker wieder so etwas kann.

(Musik hoch)

O-Ton: Studenten

1: Das war ein gegebener Bass mit Generalbass-Bezifferung und dann haben wir die verschiedenen Tänze daraus gemacht. Man hat diesen Bass als Gerüst, den kann man auch ein bisschen verlassen.
2: Beim Improvisieren gibt es immer Überraschungen, was der andere macht und was man selber macht. Und .... es gab früher viel Improvisation. Man braucht das, um die Musik zu verstehen.

O-Ton: Christensen

Also die Improvisation haben wir versucht hier an der Schola sehr aufzubauen. Herr Lutz, dessen Klasse Sie soeben gehört haben, also die reine Improvisation, nicht nur auf Generalbass, sondern auch Fugen - und Sonatenimprovisationen, dass man wirklich ganze Stücke improvisieren kann.
Er ist ein phänomenaler Improvisator. Wirklich. Der ist absolut einmalig.

O-Ton: Konzert Rudi Lutz: „Dickdarmoperation in E-Moll“

Nun zum letzten Teil des Konzertes. Improvisationen nach Ansagen.
„Dickdarmoperation in E-Moll! Mit gutem Ausgang.“

(er spielt)

O-Ton: Christensen

Wir können mit Stolz sagen, dass es kein Ausbildungsinstitut gibt, wo man so intensiv Improvisation unterrichtet wie hier. Ich denke, da sind wir die Pioniere dafür.

O-Ton: Orgelimprovisationen Predigerkirche

O-Ton: Orgelimprovisation: Lutz spricht

Wir sind die Mastergroup könnte man sagen. Wir spielen einander vor, wir geben einander Aufgaben ....

Autor:

Einmal im Monat findet das Treffen der Organisten statt, bei dem im historischen Stil improvisiert wird und Erfahrungen ausgetauscht werden. Rudolf Lutz mit seinen ehemaligen Studenten Markus Schwenkreis, Emmanuel

Le Divellec und David Blunden, der an diesem Tag neu in den verschworenen Kreis aufgenommen wird.

O-Ton: Orgelimprovisation: Lutz spricht

1: Wer beginnt?
2: Das Greenhorn, würde ich sagen. Du möchtest ein Thema haben. Willst Du es prima vista machen?
3: Würde es gerne 10 Minuten lang ansehen.
2: Oh, das geht aber leider ....
3: Ok! Ok! Ich mache es! Ist der Schlüssel oben?

O-Ton: Orgelimprovisation

(darüber:)

O-Ton: Orgelimprovisation: Le Divellec spricht

Es ist ein bisschen so wie eine Fremdsprache zu lernen. Wie man die lernt? Wenn man Englisch lernen will, soll man die ganze Zeit BBC hören.
Stile, die für uns nicht zum Alltag gehören, muss man viel spielen und hören. Dann kommen die Sachen. Dann kommt sozusagen der Akzent.

O-Ton: Orgelimprovisation: Lutz spricht

Die Improvisation ermöglicht das Ausbilden spontaner kreativer Energien. Wenn man nur interpretiert, dann verlangt man dort: ‚Spiel doch das Stück so, als hättest Du es selber geschrieben'. Das ist ein netter Ratschlag.
Wenn ich sage, ich probiere mal eine Passacaglia selbst zu machen, dann überleg ich, wie soll ich die Themen ordnen. Wenn ich dann nachher bei Froberger oder Bach nachsehe, dann sehe ich viel eher wie eine Groß-Struktur funktioniert. Es ist eine Art Nachvollziehen einer Komposition.

O-Ton: Orgelimprovisation: Blunden spricht

Was sehr interessant hier auch in der Arbeit mit Rudi ist, dass man ein System aufbauen kann. Wie kann man improvisieren üben? Wenn ich ein neues Stück lernen muss, dann kommt es jetzt viel schneller. Man hat die Komposition schneller im Griff, weil man sie vorne im Bewusstsein hat und nicht nur im Hinterkopf.

O-Ton: Orgelimprovisation: Lutz spricht

Die Improvisation in der Alten Musik würde ich als sehr zentral betrachten. Dazumal konnten alle Musiker improvisieren. Sie haben es gelernt. Die Ausbildung zu

Bachszeiten verlief so, dass sie sich einen Kappellmeister aussuchten und um eine Stellung baten und lebten dann zusammen mit ihm und der Familie.
Man lernte, man schrieb ab, man spielte Generalbass, improvisierte im Gottesdienst. Man lernte die Komposition über den Generalbass. So war die Improvisation eigentlich eine Art von Fantasia. Man probiert Sachen aus, nachher schreibt man es, und probiert es im Kopf aus und dann nimmt man wie beim Komponieren die Komponenten und setzt sie zusammen.

O-Ton: Zuckerman

Mit indischer Musik ist es eine lebendige Tradition. Eine Tradition, wo man zu einem Lehrer geht und Musik von Ohr vom Instrument des Lehrers lernen kann.

Musik: 2 Welten

(darüber:)

Autor:

Meeting – Zwei Welten modaler Musik.

Der Lautenist und Sarod-Spieler Ken Zuckerman zusammen mit dem Sänger Dominique Vellard. Kompositionen aus dem Mittelalter im Wechsel mit der klassischen Musik Nordindiens.

Eine Gegenüberstellung zweier modaler Welten. Die wieder ins Leben zurückgerufene Musik des Mittelalters mit ihren klar erkennbaren nahöstlichen Wurzeln und die noch immer lebendige Tradition der nordindischen Musik, die zu ihren Anfängen bis ins Altertum zurückverfolgt werden kann.

O-Ton: Zuckerman

Das Publikum hat gespürt, es sind zwar andere Formen und Instrumente, aber irgendetwas in den Melodien ist ähnlich. Da haben wir uns gefragt, können wir zusammen spielen? Kann ich Dich in einem gregorianischem Choral mit einem Sarod begleiten?
Am Anfang war das tabu. Vor zehn Jahren wäre es undenkbar gewesen. Vielleicht ist es eine Mode. Aber es ist auch eine Öffnung. Wenn man sieht, dass die Welt nicht so sehr in Ost und West gespalten ist. Was die Musikwissenschaftler seit Jahren wissen, dass die

Einflüsse da sind, aber in der Welt der Konzertveranstaltung wollte man das nicht so gerne zeigen.

Musik: 2 Welten

O-Ton: Drescher

Der Freiraum für Musiker in der alten Musik ist sehr viel größer. Und deshalb hat er keine Mühe, sich andere Musiktraditionen anzueignen, die ihm auch Freiräume bieten; andere, aber in vergleichbarer Weise.
Was ich nicht sehr gern höre, sind Interpretationen älterer Musik, die auf fatale Weise an Produktionen der heutigen Popmusik erinnern. Die reduziert werden auf eingängige Rhythmen und eine Stimmungslage, die durch ein ganzes Stück gehen. Das ist dieser Crossover, den ich nicht besonders schätze und wo wir uns selbst aufgeben mit der alten Musik.

Musik: Pluhar

Musik: Raven (Thomas Moore)

O-Ton: Dineen

Übersetzerin:

Ich war überzeugt, dass diese Lieder von Thomas Moore von der Schlichtheit irischer Volksmusik profitieren konnten. Ohne Orchesterbegleitung.

(Musik: Raven (Thomas Moore) hoch)

O-Ton: Dineen

Übersetzerin:

Die Musiker reisten schon damals. Sie tauschten ihre Informationen aus, wie wir das heute noch in Irland tun.

Die englischen Komponisten arbeiteten damals alle in Frankreich, die französischen in Italien.

Vielleicht ist unsere heutige Sicht der Musik der des Mittelalters viel näher: Das große Interesse an anderen Kulturen und der Austausch mit ihnen.

Musik: Sefardi

Autor:

Crossover – ein Begriff der vielen Bedeutungen:
Ein Spiel mit den Grenzen - ein kreativer Austausch mit anderen Kulturen und Stilen, eine Suche nach einem globalen, kulturübergreifenden Ausdruck der Musik.
Crossover aber auch als Zeitreise moderner Musiker in die Vergangenheit. Oder in umgekehrter Richtung: die Reise von historischen Instrumenten in die Werkstatt zeitgenössischer Komponisten.
Neue Musik für die Gambe – das Instrument, das laut Jean Rousseau der menschlichen Stimme am nächsten kam, im 17. und 18. Jahrhundert enorm beliebt war, später aber - wie viele andere historische Instrumente auch – verloren ging, und erst im 20. Jahrhundert wieder belebt wurde. Bis zur Wiedererlangung der Virtuosität vergangener Zeiten durch Musiker wie Jordi Savall oder Paolo Pandolfo.

Musik: Travel Notes

O-Ton: Pandolfo

Musik kann nicht gesperrte Fenster um sich haben. Man braucht den Austausch, um lebendig zu bleiben. Wenn das unter dem Wort Crossover läuft, dieser Austausch zwischen den Stilen, dann fände ich das durchaus positiv.

Autor:

In **Travel Notes,** eine 2004 erschienene CD, schlägt Pandolfo auf dem historischen Instrument ganz andere, modernere Töne an. So als hätte die Gambe nur kurzzeitig

geschlummert, um eines Tages die neue Musik mit ihrem warmen Klang wieder neu zu überraschen und zu bereichern.

O-Ton: Pandolfo

Die Erfahrungen und Wege verschiedener Musiker haben sich auf dieser CD gekreuzt. Ein Jazz-Trompetist, eine Volkssängerin und ein Gambist haben zusammen musiziert. Vielleicht ist die ganze Haltung eher so gewesen wie man Jazz oder Popmusik manchmal zustande bringt. In der Zusammenarbeit. Jeder hat eine Idee und es entwickelt sich. Das Problem ist, dass der Markt der Musik viel geschlossener ist als die Musiker selber.

Autor:

Der Gambist Pandolfo gehört zu den vielen Musikern, die wie David Toop in seinem Buch **Ocean of Sound** schreibt „schon immer Einflüsse gestohlen, geliehen, getauscht oder umgesetzt haben".

Ruhelos und gierig. Immer auf der Suche nach den begehrten „Transfer-Geschenken", die schon seit der Frühzeit der Musik Erneuerung und Entwicklung bedeuteten.

Und so Vitalität und Weiterleben jeder Kultur garantierten.

O-Ton: Pandolfo

Es ist unglaublich bereichernd, andere Stile und Klänge zu hören. Es ist eine große Begrenzung unserer klassischen Musik, dass sehr viel notiert und aufgeschrieben ist, was die Kreativität der einzelnen Musiker begrenzt.
Natürlich ist Interpretation eine fantastische Welt. Aber es existiert auch keine Interpretation, wenn man nicht selber eine eigene Kreativität pflegt. Man ist nicht ein Computer, der nur liest, was da steht. Wenn man nicht selber auch was ähnliches schreiben könnte. Zu Bachszeiten konnte jeder Musiker eine kleine Suite schreiben. Dieser Riesenbruch zwischen Interpretation und Komposition ist Gift für unsere Kultur und unsere musikalische Kunst.
Unsere westliche klassische Tradition braucht dringend neue Anregungen. Es wird sonst nur eine Wiederholung von dem, was war.

Dann würde das heißen, dass unsere Welt, unsere Zivilisation wirklich zu einem Ende gekommen ist.

Musik: Travel Notes